Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

113 (14.5.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 113. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 14. Mai 1892.

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 13. Mai.

75. Sitzung der zweiten Kammer.

Am Ministertische: Staatsminister Dr. Turban und Staatsrath Eisenlohr

Präsident Lamey eröffnet die Sitzung um 9¾ Uhr.

Es wird zunächst der für Freiburg neugewählte Abg. Neumann vereidigt.

Der Sekretär verliest zwei neu eingegangene Bittschriften.

Darauf wird in die Tagesordnung eingetreten: Berathung der Kommissionsberichte zu dem Gesetzesvorschlag des Abg. Birkenmayer und Genossen und dem Antrage des Abg. Muser und Genossen, die Einführung des direkten Wahlrechts für die Landtagswahlen betreffend.

Abg. Muser weist als Berichterstatter der Minderheit der Kommission auf den erfreulichen Standpunkt hin, den auch die Mehrheit eingenommen, indem sich dieselbe dem direkten Wahlrechtssystem gleichfalls wohlwollend gegenüberstellte. In dem einen Punkte trennten sich in der Kommission die Wege insofern, als die Mehrheit an den Fortschritt zugleich einen Rückschritt knüpfen wolle durch die verlangten Kautelen, insbesondere durch Ausdehnung der Rechte der ersten Kammer. Redner und seine Freunde vermöchten nicht einzusehen, warum die direkt gewählte Kammer weniger befähigt sein sollte, eine für das Land gedeihliche Wirksamkeit zu entfalten, als die auf indirektem Wege zu Stande gebrachte. Der Fortschritt sei nicht nur ein naturnothwendiger, sondern auch ein sozial sehr heilsam wirkender. Der Einwand, daß eine radikale Strömung durch diese Einführung hervorgerufen werde, sei durchaus unzutreffend. Jeder volksthümliche Fortschritt sei ein Beitrag zur Beschwichtigung der vorhandenen sozialen Bewegung und Aufregung. Der politische Idealismus sei hinter der wirthschaftlichen Entwickelung und den wirthschaftlichen Interessen zurückgeblieben und zurückgetreten. Die Ausdehnung des Systems auf die Gemeindewahlen sollte heute nur insofern behandelt werden, als es zur Präzisirung des Standpunktes der Mehrheit nothwendig ist. Redner kann ferner nicht zugeben, daß bei der direkten Wahl die Beeinflussung leichter sei; er ist vielmehr der Ansicht, daß die Bearbeitung eines kleineren, vielfach hauptsächlich aus abhängigen Gewerbetreibenden bestehenden Wahlmännerkollegiums viel leichter und gründlicher zu bewerkstelligen sei, als die der großen Wählermasse. Die Kautelen seien daher also durchaus unnöthig und lediglich ein Mißtrauensvotum gegen die Volksvertretung in optima forma. Der Beweis der Nothwendigkeit von Kautelen mangle überhaupt, und die erste Kammer habe keinen Anlaß, ihre Rechte erweitert zu sehen. Wenn man von Mißbräuchen der der radikalen Strömung folgenden Volksvertretung in der zweiten Kammer spreche, so könne man das ebenso bei der ersten. Die eigentlichen Repräsentanten des Volkes seien die Vertreter der zweiten Kammer, während bei der ersten dies nicht der Fall sein könne. Die erste Kammer sollte einen erweiterten Inhalt bekommen nach der Anschauung der Mehrheit; die Minderheit dagegen sei der Meinung, daß eine weitere Privilegirung des Großgrundbesitzes und Großkapitals schon deßwegen nicht am Platze sei, weil die Volksvertretung nicht eine besondere Interessengruppe, sondern des ganzen Volkes Wohl und Gedeihen zu vertreten und zu fördern habe, daher könne auch ein größerer Antheil an dem Budgetrecht der ersten Kammer unmöglich zugewiesen werden. Redner weist auf die im Jahre 1873 schon beantragte Reorganisation nach einer ganz anderen Richtung hin, wo das Budgetrecht der zweiten Kammer eher noch erweitert werden sollte, ein einjähriger Landtag, eine einjährige Budgetperiode, Aufhebung der ersten Kammer 2c. beantragt wurde. In England sei eine ähnliche Strömung bemerkbar. Die Kautelen seien nichts Anderes, als die Furcht vor einer aus direkten Wahlen hervorgegangenen Volksvertretung; die Entgegenhaltung der Kautel der Diätenlosigkeit der Reichstagsabgeordneten sei keineswegs gerechtfertigt. Die Stichwahlen anlangend, könne in vielen Fällen, wie Redner solche anführt, ein Zusammengehen geradezu zur sittlichen Pflicht werden. Redner bittet zum Schlusse, diesen Fortschritt als nothwendigen zu betrachten und zuzustimmen.

Abg. Birkenmayer betont, daß es auch heute, wie im Jahre 1869 ebenso nothwendig sei, daß eine solche fortschrittliche Einführung eine freiheitliche sei, die Rechte der zweiten Kammer dürften keinerlei Bevormundung und Beeinträchtigung erfahren. Das Volk ist seit dem Jahre 1818 mündig, volljährig geworden, und daher soll man ihm auch seine politischen Rechte in ihrem ganzen, vollen Umfange nicht vorenthalten, wie zur Zeit seiner politischen Unmündigkeit. Die thatsächliche Entwickelung sei in dieser Hinsicht der gesetzlichen vorausgeeilt, daher müsse auch das Gesetz nachkommen, wenn es nicht zur bloßen Form werden und gerechten Widerwillen erregen soll. Die Einflüsse können nicht aus den Massen selbst herauskommen, sondern gingen von Einzelnen aus; von einem Mißbrauch könne keine Rede sein, je freier die Rechte des Volkes sind, desto stolzer werde es sein, dieselben zum Wohle des Staates auszuüben. Redner und sein Partei glauben, daß es ganz gut möglich sei, direkte Wahlen einzuführen, ohne das Verhältniß der ersten Kammer zu alteriren. Ein Initiativantrag liege ihrerseits bereits vor zur Abänderung der Wahlbezirke, Vermehrung der Abgeordnetenzahl 2c. und werde nach Annahme des Gesetzesvorschlages sofort mit ihm hervorgetreten werden. Gegensätze, wirthschaftliche wie politische und konfessionelle, müßten, Falls sie vorhanden, wenn auch im Kampfe ausgeglichen werden. Die Demagogie halte Redner nicht für etwas so Schlimmes und Gräßliches, nur habe das Wort eine zweideutige Bedeutung erlangt; der Belehrung und Führung könne das Volk nicht entbehren. Die Anträge, den seinigen und denjenigen des Abg. Muser, wollte Redner und seine Partei aufrecht erhalten wissen, könnten aber mit einer Revision als unnöthig nicht einverstanden sein.

Abg. Fieser, als Berichterstatter der Kommissionsmehrheit, bemerkt einleitend, Abg. Muser habe in seiner heutigen Rede nichts Neues vorgebracht. Nach seiner, des Redners, Meinung seien es beim Zentrum nicht, wie bei den Demokraten, prinzipielle Gründe, die es zur Stellung der Forderung des direkten Wahlrechts veranlasse, sondern Gründe politischer Art und die Hoffnung, mit Hilfe desselben endlich die so sehnlich erstrebte Mehrheit in der Kammer zu finden. Das Wahlrecht sei auch bei uns ein allgemeines, wie beim Reichstage, und der Unterschied, daß statt des Kandidaten der Wahlmann gewählt werde, könne kaum schwerwiegend in Betracht kommen. Die badische Kammer sei eine wirkliche Volksvertretung, der Ausdruck des Volkswillens und er glaube, daß auch bei der direkten Wahl für die Kammer keine wesentliche Verschiebung der Parteiverhältnisse eintreten würde. Wenn man die beiden Vorredner allein hören würde, so müßte man im Lande annehmen, daß es augenblicklich recht trübe mit unserer konstitutionellen Verfassung aussehe. Das Zentrum behaupte, eine Festigung der Volksrechte sei ihr Ziel und Streben. Das sei nicht richtig, sondern das gerade Gegentheil treffe zu. Man brauche doch nur ihre kirchlichen Verhältnisse anzusehen, und zu fragen, wie es denn dort mit den Volksrechten stehe. Dort gelte das volle Autoritätsprinzip, während man hier das demokratische zur Herrschaft bringen wolle. Man wolle das aber nicht aus Volksfreundschaft, sondern um die politische Macht in den Dienst der katholischen Kirche zu stellen. Der moderne Staat beruhe auf dem Grundsatz des Christenthums, der Humanität und der politischen Gleichberechtigung, und wenn man auf der einen Seite die Volksrechte bis ins Kleinste ausbilden wolle, so sollte man nicht auf der anderen Seite die Autorität über Alles setzen, wie es in kirchlicher Beziehung jetzt der Fall sei. Abg. Muser sei in seinen Ausführungen nicht offen genug gewesen; er hätte sagen müssen: Unser Ziel ist jetzt die direkte Wahl, das nächste Ziel aber ist für uns die Beseitigung der ersten Kammer. Abg. Muser und seine Parteifreunde wollen eine ganz andere Grundlage haben, als sie jetzt in der Verfassung vorhanden sei. Der Souverän der demokratischen Partei sei das Volk, und weil sie die Souveränität des Volkes als alleinige Grundlage betrachte, darum werde sie auch nicht bei der Beseitigung der ersten Kammer stehen bleiben. Das sei aber kein Konstitutionalismus mehr. Die Grundsätze desselben habe die Partei des Redners stets vertreten, und sie seien auch nicht verletzt worden. Er sage nicht, daß die Herren revolutionäre Hintergedanken hätten, aber sie sollten doch offener und rückhaltloser sprechen, und sie müßten eigentlich einen Schritt weiter gehen, wie die Sozialdemokraten, die nackt und schroff aus ihrem Verhalten auch alle Konsequenzen ziehen. Wenn Abg. Muser der Partei des Redners vorwerfe, daß sie auf eine Verstümmelung der Volksrechte ausgehe, so sei das wenig loyal. Er hätte seinem Vorwurf wenigstens auch eine nähere Begründung geben sollen. Die nationalliberale Partei wolle alle Rechte des Volkes unverkürzt und ungeschmälert aufrecht erhalten wissen und namentlich auch bei den Wahlen volle Freiheiten und Rechte, wie bei der Reichstagswahl; allein wenn man jetzt zur Einführung des direkten Wahlrechts für die zweite Kammer schreiten wolle, welcher die meisten seiner Parteigenossen durchaus nicht abgeneigt gegenüberstehen, so könne dies nicht ohne eine gründliche Durchsicht der Verfassung geschehen. Schon nach unserer jetzigen Verfassung sei der ersten Kammer an einem der wichtigsten Volksrechte, an dem Steuer- und Ausgabebewilligungsrecht der Volksvertretung, nur ein unbedeutender Einfluß eingeräumt. Wenn jetzt für die zweite Kammer das direkte Wahlrecht durchgeführt werde, so würde damit die Existenz der ersten Kammer zwar nicht in Frage gestellt werden, aber es kann bei unbefangener Beurtheilung von keinem Kenner des geschäftlichen Verfassungswesens bestritten werden, daß das harmonische Zusammenwirken der beiden Kammern, wie dasselbe sich bei dem indirekten Wahlsystem naturgemäß gezeigt hat, durch Einführung der direkten Wahl zur zweiten Kammer gefährdet würde. In Zeiten radikaler Strömungen die sich bei dem direkten Wahlsystem häufiger einstellen werden, würden ernste Konflikte zwischen den beiden gesetzgebenden Körperschaften nicht ausbleiben, wodurch die Existenz der ersten Kammer leicht ernstlich bedroht werden könnte. Es müßten deßhalb wenigstens einige Kautelen im Sinne einer Erweiterung des Budgetrechts für dieselbe geschaffen werden, ihr also vielleicht das Recht eingeräumt werden, wie das ja auch dem Sinne der Reichsverfassung entspricht, daß bestehende Steuern nicht ohne Zustimmung der ersten Kammer aufgehoben werden dürfen. Wenn in dieser Hinsicht eine Verfassungsrevision vorgenommen werde, so erkläre sich die Mehrheit der Kommission mit der Einführung des direkten Wahlrechts vollkommen einverstanden. Redner hätte erwartet, daß man in dem Augenblick, da die nationalliberale Partei in ihrer großen Mehrheit mit solchen Vorschlägen und weitgehenden Konzessionen kommt, dieselben auch anerkannt und freudig begrüßt hätte, anstatt den völlig unbegründeten Vorwurf von der Verstümmelung der Volksrechte zu erheben. (Zustimmung.) Die Geschichte des direkten Wahlrechts und die dabei zu Tage tretende wachsende Erbitterung liefert den Beweis dafür, daß bei gleichem Rechte der minder Begabte oder den Dingen Fernstehende leicht durch die Machtmittel anderer für ihre Zwecke gewonnen werden kann und es werden dabei nicht immer lautere Mittel angewendet; auch der Einfluß der Kirche auf die Wahlen ist bekannt. Das Zentrum solle doch logisch und konsequent sein und auch die Wahrung der Volksrechte in kirchlichen Dingen befürworten. Die Nationalliberalen wollen vollste Aufrechterhaltung der Volksrechte, aber sie sind auch eine monarchische Partei und sie wünschen, daß der Monarch auch der wirkliche Souverän des Landes sei; sie wollen die Wahrung der Volksrechte im konstitutionellen Sinne. Redner wendet sich den beiden Anträgen näher zu und betont dem Antrag Birkenmayer gegenüber, daß auch die Minoritäten im Lande zur Geltung kommen müßten, daß auch den Angehörigen des Grundbesitzes und der Stände eine entsprechende Vertretung zugebilligt werden müsse. Er könne zum Schlusse nur seine Meinung wiederholen, daß für das Zentrum der von ihm gestellte Antrag die Erreichung ganz anderer Ziele, als die der Volksfreiheit, bezwecke. Die Nationalliberalen seien keine Anhänger des Prinzips der Volkssouveränität; sie wünschen die Aufrechterhaltung und die Weiterführung aller Volksrechte, aber sie wünschen eine scharfe Scheidung zwischen Exekutive und Legislative; nicht das von anderer Seite erstrebte parlamentarische System und das Prinzip, daß der Staat mehr und mehr radikalisirt werden müsse. Es handle sich hier nicht um die Verstümmelung der Volksrechte, sondern um die Erhaltung derselben, und deßhalb empfehle er die Annahme des Antrages der Kommissionsmehrheit. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Wäcker bemerkt, der Vorredner habe dem Abg. Muser Mangel an Loyalität vorgeworfen, er hätte die Loyalität auch gegen die Zentrumspartei üben sollen. Den Vorwurf, daß seine Partei mit ihrem Antrage andere Zwecke verfolge und mit der Einführung des direkten Wahlrechts die Mehrheit in der Kammer zu erlangen hoffe, weise er als unbegründet zurück. Das Wahlsystem in Verbindung mit der Wahlkreiseintheilung sei in Beiden nichts Anderes, als die Verhinderung einer wirklichen Majorität und man habe damals bei der Wahlkreiseintheilung aus politischem Interesse absichtlich Zusammenstellungen gemacht, die sonst nicht möglich gewesen wären, Man habe damals Bezirke geschaffen, die zwischen 24 und 36 Tausend Seelen wechseln, jetzt wechseln dieselben sogar zwischen 24 und 42 Tausend Seelen. Den Vorwurf, daß seine Partei politische Zwecke dabei verfolge, sollte doch ein so erfahrener Politiker im Jahre 1892 nicht mehr erheben; diese Redewendung stammt aus der höchsten Blüthezeit des Kulturkampfes. Die Aufforderung des Abg. Fieser, logisch und konsequent auch in kirchlicher Beziehung für die Volksrechte einzutreten, müsse er zurückweisen, denn das hieße, Revolution und Umsturzpläne in die Kirche hineintragen. Die Aeußerungen des Abg. Fieser hätten ihn an den ersten Ansturm der Bad. Landeszeitung gegen den Hirtenbrief erinnert. Die Bad. Landesztg. machte zuerst den Versuch, das Hirtenschreiben auszuschlachten gegen den Erzbischof (aber, aber Herr Wacker!), die Bad. Korrespondenz versuchte, es gegen das Zentrum auszunutzen und der Abg. Fieser wende sich direkt gegen die Kirchenbehörde. Im Weiteren kommt Redner in beliebter Manier auf die „Wahlagitationen" in Wort und Schrift Seitens der Nationalliberalen zu sprechen. Redner meint, zur Gesundung des ganzen öffentlichen Lebens sei es unentbehrlich, die politischen und bürgerlichen Interessen zu trennen. Ein Uebelstand seien auch die Ungleichheiten und Mißverhältnisse in der Wahlmännerzahl der ländlichen Bevölkerung gegenüber der städtischen, der größeren Gemeinden gegenüber den kleineren; alle diese Mißstände würden durch Einführung des direkten Wahlrechts beseitigt. Den natürlichen Verhältnissen entsprechend scheine ihm endlich die relative Mehrheit nicht zu sein.

Abg. Kiefer weist darauf hin, daß, so lange die badische Kammer besteht, unter klerikalem Einfluß keine einzige fortschrittliche Reform zu Stande gekommen sei. Verfassungsänderungen müßten die harmonische Uebereinstimmung aller gesetzgebenden Faktoren für sich haben. In dem allgemeinen Wahlrecht liege der ganze Grund und Boden unserer Verfassungseinrichtung. Baden habe nach allen Seiten hin eine sehr geeignete Grundlage zu einer Reform für die Einführung der direkten Wahl. Redner verkennt aber die Gefahren nicht, welche daraus dem mittleren Bürgerthum erwachsen; mit allen Kräften müßten daher die mittelalterlichen Kämpfer, welche jetzt wieder so zahlreich auf dem Kampfplatze seien, zurückgewiesen werden. Eine Privilegirung der Städte, wie sie von der andern Seite behauptet worden, finde in der That nicht statt. Die Stichwahlen seien nur geeignet, die Verwirrung noch zu steigern. In der ganzen Frage sei für ihn immer maßgebend gewesen eine integrale, nicht eine partielle Verfassungsänderung. Minderheitsvertretungen ferner in kleineren Gemeinden sollten ebenfalls zur Geltung kommen. Der Verlegung des Schwerpunkts des konstitutionellen Lebens auf die erste Kammer sei Redner entschieden entgegen, die Vertretung des Volkes müsse die zweite Kammer sein und bleiben. (Bravo!)

Abg. Dreesbach meint, bei der Einführung des allgemeinen Wahlrechts habe man das Volk nicht für mündig betrachtet; man dürfe sich aber nicht mit der Erklärung der Berechtigung abfinden, sondern das Recht auch ausüben in der richtigen, direkten Weise. Eine weitere Entfaltung der politischen Agitation bei den direkten Wahlen könne nicht von Belang sein. Die politische Reife der Wahlmänner komme heutzutage gar nicht mehr in Betracht gegenüber der großen Masse, weil ja den Urwählern bereits die Parole, das Feldgeschrei, der Kandidat bekannt sei. Eine größere Charakterlosigkeit, als beim indirekten Wahlsystem in der Bearbeitung der Wahlmänner sich äußere, lasse sich nicht denken; daher sei es hohe Zeit, dem verruchten System mit seinen schlimmen Erfahrungen den Rücken zu kehren. Die erste Kammer werde nach dieser Einführung in Wegfall kommen müssen. Jedwede berechtigte Meinung solle im gesetzgebenden Körper zur Geltung kommen, diesem Ziele entspreche aber weder die absolute, noch die relative Mehrheit, wobei die Minderheit vergewaltigt werde, sondern einzig und allein die Proportionalzahl. Eine vollständige Erneuerung der Kammer, eine neue Wahlkreiseintheilung hält Redner ebenfalls für sehr wünschenswerth. Die erste Sorge müsse sein, daß die zweite Kammer der Ausdruck dessen sei, was sie sein soll, der Ausdruck des Volkswillens.

Abg. v. Stockhorner: Im Prinzip muß man sich für das direkte Wahlrecht entscheiden, ohne aber die vom Vorredner angedeuteten Konsequenzen damit zu verbinden; wenn das zutreffend wäre, müßte Redner entschieden gegen dasselbe stimmen; im Uebrigen ist er ein unbedingter Gegner der relativen Mehrheit und wünscht die jetzt bestehende hälftige Erneuerung der Kammer, ist aber entschieden dagegen, daß man keine Interessenvertretung haben soll, natürlich aber nur soweit, als eine solche sich mit dem Gesammtwohl verträgt, ja sie sei sogar nothwendig auf Grund einer korporativen Zusammenfassung der einzelnen Stände.

Staatsminister Turban legt den Standpunkt der großh. Regierung dahin aus, daß dieselbe auch heute nicht in der Lage sei, einem Gesetze zuzustimmen, auch nicht mit den von der Kommissionsmehrheit verlangten Kautelen, das die direkten Wahlen einführt. Da müßte im Volke eine Stimmung und Neigung vorhanden sein (Stimmen rechts: ist da!), auf welche hin man ohne Gefahr für das Gesammtwohl einen Beschluß fassen könnte. Dies sei aber nicht der Fall. Das allgemeine Wahlrecht enthalte an sich schon große Gefahren, gegen welche ein Gegengewicht gefunden werden müsse. Solche Szenen und Einwirkungen wie bei den direkten Wahlen, würden bei den indirekten vermieden. Es sei dies ein Schritt in's Dunkle; wenn dies die richtigste Wahlart wäre, so würde gewiß ein Einfluß und eine Macht, wie die des Fürsten Bismarck dazu hingereicht haben, dieses Wahlrecht in Preußen einzuführen. Aber aus guten Gründen sei dies unterblieben; ebenso verhalte es sich in den anderen Staaten. Das gegenwärtige Ministerium könne, wie dies schon auf dem letzten Landtag erklärt worden, es nicht wagen, die Beschränkungen zu beseitigen, welche einzig noch die Gefahren des allgemeinen Wahlrechts hintanzuhalten geeignet seien. Die Kautel müsse aber nicht in der ersten, sondern in der zweiten Kammer bestehen, und diese daher in erster Linie dementsprechend reorganisirt werden. Auch die Frage nach einer Gesammtrevision der Verfassung scheine Redner nicht angemessen zu sein. Ohne ein dringendes Bedürfniß sollte nicht eine Verfassung abgeändert werden, welche bislang als Palladium unseres freiheitlichen Staatslebens betrachtet worden. Eine Theorie, wie Abg. Muser sie aufstellt, sei die der Demokratie und höchst gefährlich für einen monarchischen Staat, in dessen Erhaltung wir Alle unsere schönste und höchste Pflicht erblicken müssen.

Darauf wird die Sitzung abgebrochen und die Fortsetzung der Berathung auf morgen, 9 Uhr Vormittags, anberaumt.

Schluß der Sitzung nach 2 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Mai. Die Germania hat nicht umhin gekonnt, in ihrer Art des am 4. d. M. zu Weimar verstorbenen Hans Herrig zu gedenken, indem sie die Todesnachricht mit dem Bemerken begleitete, „daß man ihn in weiteren Kreisen kenne als den Dichter des elegisch-pessimistisch-philosophirenden Gedichtes „Die Schweine" und des „Lutherfestspiels". Gewiß wird, so bemerkt der Rhein. Kur. dazu, alle Welt es äußerst geschmackvoll finden, von dem Dichter so vieler Dramen, wie „Kaiser Friedrich, der Rothbart", „Konradin", „Alexander der Große" 2c., welcher auch zwei satyrische Epen: „Die Schweine" und „Der dicke König" verfaßt hat, eine solche Auswahl zu treffen, indem man zuvörderst „Die Schweine" aufführt, um hinterher das Festspiel „Martin Luther" folgen zu lassen. Wenn sich aber das ultramontane Blatt nun einmal einen so dürftigen Witz leisten wollte, so hätten wir doch gewünscht, daß es sich dazu einen passenderen Zeitpunkt gewählt hätte, als gerade die Zeit des Ablebens des vaterländischen Dichters.

Berlin, 12. Mai. Der Schloßumwühlungsplan des Herrn Kunze ist nunmehr gänzlich beseitigt. Er hat, lt. Frkf. Ztg., dem Magistrat schriftlich angezeigt, daß er seine Offerte, 1½ Millionen zur Verbreiterung des Schloßplatzes beizutragen, nicht mehr aufrecht erhalten könne. Er sei von Denen, die ihm einen Rückhalt hiefür gewährten, im Stiche gelassen worden, und der allerhöchste Auftrag, aus dem er seine Berechtigung zu den Verhandlungen herleitete, sei zurückgezogen worden.

* **Berlin**, 12. Mai. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde der Antrag Barth und Genossen: den Magistrat zu ersuchen, bei der Frage der Regulirung des Schloßplatzes Abstand zu nehmen von allen Vorschlägen auf Beschaffung der Kosten durch private Beiträge, Falls die Zuwendung dieser Beiträge an die Bedingung geknüpft würde, daß ein Theil des bisherigen Schloßplatzes dem Verkehr entzogen werde" — angenommen und ebenso der Magistratsantrag, betreffend die Auszahlung von 16,642 M. an die anläßlich der Februartumulte Geschädigten.

Darmstadt, 9. Mai. Das Großherzogthum Hessen tritt nun nach dem Vorgange der größern Bundesstaaten der Frage nach einer Umgestaltung des höhern Schulwesens ebenfalls näher. Die Direktoren der Gymnasien und Realgymnasien sind, wie die Köl. Ztg. meldet, auf die Zeit vom 23. bis 25. Juni zu einer Konferenz zusammenberufen, der folgende zwei Hauptgegenstände vorgelegt werden: 1) Ob und welche Aenderungen an dem Lehrplane und der Reifeprüfungsordnung mit Rücksicht auf die jüngst in Preußen erlassenen neuen Bestimmungen etwa zu treffen sind? Berichterstatter Geheimrath Schiller-Gießen, Rodnagel-Darmstadt; 2) Die Aufstellung neuer Disziplinarvorschriften. Berichterstatter Weihrich-Mainz, Dettweiler-Bensheim. Es verlautet, daß es sich nur darum handelt, in untergeordneten Fragen eine größere Uebereinstimmung zu erzielen, denn seit 1883 ist das höhere Schulwesen Hessens zur vollkommener Zufriedenheit geordnet, wenigstens nach den behördlichen Bestimmungen. Die Ausführung war und ist selbstverständlich je nach dem Geist des Direktors noch sehr verschieden.

Frankreich.

♀ **Paris**, 12. Mai. In der gestrigen zweiten Sitzung des katholischen Kongresses führte der Bischof Turrinaz den Vorsitz. Er forderte alle französischen Katholiken zu einträchtigem Kampfe gegen die Feinde der Kirche auf. „Um jeden Preis," rief er, „müssen wir aus der jetzigen Lage herauskommen. Hierzu ist vor Allem die Einigkeit der Führer, ohne welche die Katholiken machtlos bleiben würden, erforderlich. Die Thätigkeit der Bischöfe muß eine einheitliche und gemeinsame sein." — Auch bei der Untersuchung der Leiche Bery's hat sich nichts ergeben, was die den Aerzten von Saint-Louis gemachten Vorwürfe rechtfertigen könnte. Die Beschaffenheit des Gehirns, der Leber und der Nieren verrieth, daß Bery sich seit lange übermäßigem Alkoholgenusse ergeben hatte, wie die meisten Schankwirthe, die beständig mit ihren Kunden anstoßen müssen. — Frau Bery wird mit ihrer Tochter noch einige Tage im Krankenhause bleiben, obgleich Beide wiederhergestellt sind. Es fehlt der Wittwe nicht an freundlichem Zuspruch und Trostbriefen, aber auch jetzt noch wird sie mit anonymen Drohungen nicht verschont.

Baden.

♀ **Karlsruhe**, 12. Mai. In unserer Zeit des politischen und kirchlichen Streits des Klassen-, Rassen- und Massenkampfes, der Eisenbahnschmerzen und der Anarchistenfurcht ist es jedem ehrsamen Bürger — Bürger im weitesten Sinne des Wortes — angenehm, von einem friedlichen Streite zu hören, in dem weder Gesetzentwürfe als Leichen die Wahlstatt decken, noch Minister zum Opfer fallen, noch auch Dynamitbomben eine Rolle spielen. Wir meinen den Sängerwettstreit deutscher Zunge, der aus Anlaß der 50jährigen Stiftungsfeier der Liederhalle Karlsruhe im Juli d. J. stattfinden wird. Die Anmeldungen für die aktive Theilnahme am Sängerstreit sind abgeschlossen und am Sonntag, den 8. Mai d. J., hatten sich die Delegirten der wettstreitenden Vereine hier eingefunden, um mit dem jubilirenden Vereine das Nähere für das Fest festzustellen. Aus den Verhandlungen wollen wir hier nur so viel mittheilen, daß für den Wettgesang zwei Abtheilungen gebildet worden sind. Durch das Loos wurden zugewiesen der 1. Abthei-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sung. Mozartverein Darmstadt (73 Sänger), Lehrergesangverein Wiesbaden (99), Liedertafel Augsburg (91), Liedertafel Mannheim (112), Deutscher Sängerkreis Elberfeld (82), Lehrergesangverein Mannheim-Ludwigshafen (100), Männergesangverein Pforzheim (60); der 2. Abtheilung: Liedertafel Heidelberg (79 Sänger), Sängerbund Hohenbaden (95), Sängerhalle Mannheim (69), Schuler'scher Männerchor Frankfurt (95), Harmonie Zürich (186), Singverein Mannheim (92), Liederhalle Mannheim (96). Eine außerordentliche Theilnahme für das Fest von den aktiven und passiven Mitgliedern des Vereins, von Gönnern und Freunden desselben gibt sich allenthalben durch werthvolle und ansehnliche Spenden kund. Vor Allem ist zu berichten, daß S. M. der deutsche Kaiser eine eigens zu diesem Zweck zu prägende große goldene Medaille mit den Bildnissen des Kaisers und der Kaiserin für die Liederhalle als Preis zu stiften geruhte, daß S. H. der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha die Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen hat und daß II. HH. die Prinzen Wilhelm und Karl von Baden ein namhaftes Geldgeschenk zur Stiftung eines Preises haben überweisen lassen. Ein großes Interesse für das Fest bekundet unser hochherziger Landesfürst Großherzog Friedrich, und die Ehrengeschenke, die Seine Königliche Hoheit dem Vereine zugedacht haben, werden, wie wir hören, alle Erwartungen übersteigen. Wir werden später Näheres hierüber berichten. Die allen Bestrebungen auf dem Gebiete des Schönen zugethane Stadtverwaltung stiftet einen werthvollen Preis und verschiedene Korporationen von Geschäftsleuten hiesiger Stadt haben das Gleiche beschlossen. So wird die Stadt Karlsruhe ein Fest in ihren Mauern begehen sehen, das im badischen Lande noch nicht dagewesen und einzig in seiner Art sein wird. Die Zahl der aktiven Sänger der Liederhalle hat — wohl unter dem Eindruck des kommenden Festes — die Zahl 100 längst überschritten.

|| **Karlsruhe**, 13. Mai. Herr Paul Wentz, Doktor der Medizin, theilt die welterschütternde Thatsache, daß er aus dem evangelischen Bund ausgetreten ist, in einer Erklärung den Lesern der Badischen Landpost mit. Das mag er thun, und über die Wichtigkeit dieses Ereignisses denken, was er will. Aber eines lasse er bleiben: er möge unsern Luther nicht mehr zitiren. Er zitire Fritz von Stolberg, Friedrich Schlegel, Zacharias Werner, Gräfin Ida Hahn-Hahn und andere gute Protestanten dieser Art, — oder aber er zitire den Pfälzer Boten und den Frankenboten, die haben Alles, was Herr Wentz gegen den evangelischen Bund sagt, noch viel schöner gesagt. Unsern Luther aber lasse er in Frieden.

⊙ **Mannheim**, 13. Mai. Der seit einigen Wochen verschwundene Kassier und Reserveleutnant Wolff, zuletzt bei der Firma H. A. Bender Söhne dahier in Stellung, wurde gestern Abend bei Oppenheim im Rheine als Leiche geländet. — Bekanntlich entfernten sich vor etwa 5 Wochen die zwei 18-jährigen Mädchen Johanne Eisele und Marie Kurz von hier aus ihrem Elternhause. In einem von ihnen hinterlassenen Briefe gaben sie an, daß sie aus Liebeskummer freiwillig den Tod suchen würden. Diese Absicht haben die beiden Mädchen auch ausgeführt, denn gestern wurde im Altrhein dahier die Leiche der Johanne Eisele geländet, während man die Leiche der Kurz bereits vor einigen Tagen bei Hamm aus dem Rheine gefischt hatte. — Der Verband deutscher Gewerkvereine hält seinen diesmaligen 11. ordentlichen Verbandstag in Mannheim und zwar während der Pfingstwoche ab. Den Verhandlungen wird auch der Verbandsanwalt, Reichstagsabgeordneter Dr. Max Hirsch aus Berlin beiwohnen.

√ **Freiburg**, 12. Mai. Am Sonntag, den 29. Mai, Nachmittags 2 Uhr, hält der Freiburger Rennverein seine diesjährigen Rennen ab. Unter anderen Rennen kommen dabei zur Entscheidung: 1) Flachrennen für deutsche Landwirthe. Entfernung 1000 Meter. 1. Preis 100 M., 2. Preis 50 M., 3. Preis 25 M. und 4. Preis 10 M. Einsatz 5 M. 2) Trabrennen für deutsche Landwirthe. Entfernung 1000 Meter. 1. Preis 100 M., 2. Preis 50 M., 3. Preis 25 M. und 4. Preis 10 M. Einsatz 5 M. Wer von den Herren Landwirthen sich an diesen Rennen betheiligen will, muß dies schriftlich bis zum 24. Mai, 6 Uhr Abends, beim Herrn Rittmeister v. Schwerin, Freiburg i. B., Divisionsbureau, anmelden und den Einsatz beifügen. Um Irrthümern vorzubeugen, wird als unstatthaft erklärt, Nennungen auf Visitenkarten, kleinen Zetteln oder Postanweisungen zu machen.

Schönau i. W., 12. Mai. Gestern wurde dahier die staatliche Prämiirung von Zuchtvieh vorgenommen. Der hiezu bestellten Kommission wurden aus dem Bezirke vorgeführt: 24 Farren und 27 Kühe des Hinterwälder Schlages. Es wurden zuerkannt für 8 Farren Prämien von je 75 M.; für 3 Farren ein Weggeld von je 30 Mark, für 3 Farren ein Weggeld von je 20 Mark und für 1 Farren ein solches von 10 M.; ferner für 9 Kühe Preise von je 50 M., für 2 Kühe Weggelder von 15 M. und 10 M. und für eine Kuh ein Bilderpreis. Der Ernährungszustand des Viehes wurde von der Kommission als ziemlich gut bis gut bezeichnet. Insbesondere sprach sich Herr Oberregierungsrath Dr. Lydtin über die Hinterwälder Viehzucht wiederholt sehr anerkennend aus und betonte, daß gegenüber den früheren Jahren ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen sei. — Wie bisher jedes Jahr, so fand auch heute wieder der sogen. Mai-Prämien-Viehmarkt dahier statt, welcher sowohl mit Vieh stark befahren, als auch von Käufern gut besucht war. Aus den von dem Kreisverband Lörrach, der Zentralstelle des landwirthschaftlichen Vereins, dem landw. Verein Schönau und der Stadtgemeinde Schönau zur Verfügung gestellten Mitteln konnte wieder eine Reihe Preise zur Vertheilung gelangen, und zwar wurden zuerkannt: 1) für im Amtsbezirk Schönau selbstgezüchtete Farren 2 Preise zu je 50 M., 4 Preise zu je 40 M. und 2 Preise zu je 20 M., weiter wurden 2 Farrenzüchtern Belobungen ausgesprochen; 2) für gegenwärtig zur Zucht verwendete Gemeindefarren des Hinterwälder Schlages, welche besonders gut gehalten sind: 1 Preis zu 20 M., 6 Preise zu je 15 M. und 1 Preis zu 10 M.; 3) für Kühe und Kalbinnen: 1 Preis zu 25 M., 2 Preise zu je 20 M., 6 Preise zu je 15 M. und 3 Preise zu je 10 M.; ferner wurden 2 Viehbesitzern lobende Anerkennungen ausgesprochen.

Weizen, 12. Mai. Am nächsten Sonntag, den 15. d. M., Nachmittags 2 Uhr, wird in dem hiesigen Gasthause „Zum Kreuz" die diesjährige erste Versammlung des Rathschreiber-Bezirksvereins Bonndorf stattfinden. Es sollen bei diesem Anlasse wichtige Gegenstände auf die Tagesordnung kommen und es wäre daher eine vollzählige Betheiligung erwünscht.

⊥ **Aus dem Amte Bonndorf**, 12. Mai. Die diesjährige Prämiirung von Zuchtvieh der landwirthschafttreibenden Einwohnerschaft des Amtsbezirks Bonndorf wird am Freitag, den 16. September d. J., Vormittags 9 Uhr, in dem Orte Ühlingen und am Samstag, den 17. September d. J., Vormittags 8 Uhr, in Bonndorf vorgenommen werden.

○ **Von der Erf**, 12. Mai. In unserem letzten Artikel hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Der betreffende Jubilar heißt nicht „Hein", sondern Herre. (Der Verfasser ist an diesem Druckfehler selbst schuld. Wenn er sich die Mühe gegeben hätte, den Namen deutlicher zu schreiben, würde der Irrthum vermieden worden sein. D. Red.)

Aus Baden, 12. Mai. Ein gräßliches Familiendrama spielte sich, lt. Gen.-Anz., in dem Orte Oberschüpf ab. Der seit einiger Zeit kränkliche Landwirth Karl Jakob Ries brachte gestern Nachmittag seiner schon seit Monaten kranken Frau mit einem Rasirmesser 2 tödliche Schnitte am Halse bei. Nachdem Ries diese That verübt hatte, begab er sich in die Küche und schnitt sich dort mit dem Rasirmesser den Hals ab. Die Frau verstarb bald darauf, der Ehemann Ries war seinen fürchterlichen Verletzungen sofort erlegen. Der Ehemann Ries hat die That offenbar in einem Anfall von Geistesstörung verübt, da er mit seiner Frau sonst im besten Einvernehmen lebte. Die Eheleute Ries hinterlassen 11 Kinder, welche zur Zeit der That auf dem Felde beschäftigt waren.

---

* Die Ausstellung der Jubiläumsgaben im Kunstgewerbemuseum.

I.

Im untern großen Saale des Kunstgewerbemuseums sind seit gestern die Geschenke und Adressen dem Publikum zugänglich gemacht worden, die anläßlich des 40jährigen Regierungsjubiläums S. K. H. dem Großherzog gewidmet wurden. Sie bestehen in einer sehr stattlichen Sammlung von meist recht werthvollen Kunstgegenständen der verschiedensten Art und legen ein erhebendes Zeugniß ab für die innige Liebe und Verehrung, mit welcher überall im Lande des Ehrentages Sr. Königl. Hoheit gedacht wurde; gleichzeitig bilden sie aber auch einen Beleg für die stetig fortschreitende Weiterentwickelung von Kunst- und Kunstgewerbe in unserm Lande, denn fast sämmtliche der ausgestellten Arbeiten sind der vaterländischen Thätigkeit entsprossen.

Das hervorragendste Kunstwerk unter den Jubiläumsgeschenken wird unstreitig die Festgabe bilden, welche die sämmtlichen Gemeinden des Landes Sr. Königl. Hoheit verehren. Sie besteht, wie schon früher erwähnt, in einem prachtvollen Kunstschrein aus Ebenholz und reicher, figürlicher Silberdekoration, in welchem sich ein mit Einlagearbeit geziertes Kästchen befindet, das in sechs Prachtbänden vereinigt die Unterschriften sämmtlicher Gemeindevorstände, Wappen, Stempel oder dergl. trägt. Der Entwurf des Ganzen ist eine Schöpfung des Herrn Direktor Götz, und verdient als ein Kunstwerk ersten Ranges bezeichnet zu werden.

In der Ausstellung ist zunächst nur eine genaue Zeichnung des Kunstwerkes vorhanden, da die Ausführung des Werkes, an der eine Reihe erster künstlerischer Kräfte betheiligt sind, naturgemäß noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Die Grundformen des Kunstschrankes sind Ebenholz, alle Dekorationen werden in Silber gearbeitet. Als Bekrönung trägt das Werk eine huldigende Badenia, umgeben von drei Kinderfiguren, die drei Stände, Lehr-, Wehr- und Nährstand darstellend. Andere Allegorien stellen die Segnungen der Regierung des Großherzogs, die Tugenden des Fürsten, Weisheit, Gerechtigkeit, Volksliebe und Reichstreue, und die wichtigsten Erinnerungen aus seinem thatenreichen Leben dar. Der Wortlaut der Adresse ist bekanntlich, wie hier noch erwähnt sein mag, noch vom verstorbenen Oberbürgermeister Lauter verfaßt worden. Wir haben den Text und eine nähere Beschreibung des Kunstschreins bereits früher zum Abdruck gebracht.

Die Adresse der ersten Kammer ist von dem Lehrer Rieger an der Kunstgewerbeschule in kunstvoller Schrift und reicher Aquarellzeichnung abgefaßt; der Einband ist in Ledertreibarbeit ausgeführt. Besonders kunstvoll ausgezeichnet ist die Adresse der zweiten Kammer; die prächtige Aquarellzeichnung ist von Direktor Hermann Götz. Der große Einband in weißem Kalbleder, zeigt reiche Golddekorationen in Metall und Prägung. Ein schönes Kunstwerk hat ferner die Universität Heidelberg gestiftet, nämlich eine große Bronzetafel mit lateinischer Widmung. Die Schrifttafel wird von einem ornamentalen Rahmen mit Lorbeer umgeben, der oben das Landeswappen in Medaillenform und unten das vom Großherzog der Universität im Jahre 1886 neu verliehene Siegel zeigt. Die Universität Freiburg hat eine kalligraphisch schön ausgeführte Adresse in reich ausgestatteter Mappe (Scholl, Durlach) und Festschriften überreicht. Die technische Hochschule Karlsruhe widmete Festschriften in einem Einband aus rothem Leder mit einer plastisch ausgeführten Pallas Athene darauf.

Von besonderem künstlerischen Werth ist das Geschenk des Lehrerkollegiums der großh. Kunstschule. Es besteht aus einer dreitheiligen Wand, einer Art großen Schirm. Die im reichen Rococostil gehaltene Holzfassung ist vergoldet, und die einzelnen Felder enthalten werthvolle Kunstgemälde der ersten Karlsruher Maler. In der Mitte ein Genius, mit Lorbeer und Blumenstrauß, von Prof. Keller; im oberen Medaillon die vorzüglich gelungenen Porträts des Großherzogs und der Großherzogin von Prof. Schurth; ferner sind darauf als Gemälde enthalten: eine Mittelansicht des großh. Schlosses Karlsruhe von Professor Tenner, eine Ansicht von Schloß Baden mit dem Dagobertthürmchen von Professor Schönleber, eine Ansicht des Schlosses auf der Mainau von Professor Baisch, das Bild einer jungen Schappacherin von Professor Ritter und einer Gutacherin von Professor Claus Meyer. Das Ganze ist ein Prachtstück von künstlerischem Geschmack und dürfte in Zukunft eine Zierde des fürstlichen Salons bilden.

Verschiedenes.

London, 12. Mai. Ein Telegramm aus Buenos-Ayres meldet, daß dort eine Rollschuhbahn eingefallen ist, wobei dreißig Personen getödtet wurden.

Handelsnachrichten.

♀ **Paris**, 12. Mai. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft ruhig für Großvieh u. Schweine, schlecht f. Kälber, ziemlich gut für Hämmel. Zugetrieben waren: Ochsen 1733, Preise: 1. S. 1.56, 2. S. 1.46, 3. S. 1.25; Kühe 474, Preise: 1. S. 1.52, 2. S. 1.28, 3. S. 1.20; Stiere 275, Preise: 1. S. 1.25, 2. S. 1.15, 3. S. 1.05; Kälber 1521, Preise: 1. S. 1.90, 2. S. 1.70, 3. S. 1.50; Hämmel 10,067, Preise: 1. S. 2.05, 2. S. 1.85, 3. S. 1.65, Schweine 4495, Preise: 1. S. 1.40, 2. S. 1.35, 3. S. 1.30.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 13. Mai. Der Chef der Firma Loewe und Ko. und der Oberstleutnant Kuehn, Direktor der Loewe'schen Gewehrfabrik, stellten heute einen Strafantrag gegen Rektor Ahlwardt wegen der bekannten Beschuldigungen.

* **Berlin**, 13. Mai. Unter Rubinstein's persönlicher Leitung wurden gestern die „Makkabäer" bei Kroll mit großem Erfolge aufgeführt. Moran Olden war als Leah vorzüglich. — Das Berliner Tagebl. erfährt zur Affaire Ahlwardt von gut unterrichteter Seite, daß eine Untersuchung gegen die zur Revision der Gewehre kommandirten Truppen-Büchsenmacher stattgefunden habe. Es sei jedoch Niemand verhaftet worden. Die Büchsenmacher hätten von Loewe nur für die Ueberstunden Vergütung erhalten. — Die Voss. Ztg. meldet aus Prag, die Jungczechen veranstalten Massenbittschriften an den „König von Böhmen", in denen sie um die Entlassung des Justizministers bitten.

* **Kassel**, 13. Mai. Dr. Wiederholt, Inhaber der Nervenheilanstalt auf Wilhelmshöhe, gegen welchen am Montag wegen schwerer körperlicher Mißhandlung verhandelt wurde, ist heute wegen Körperverletzung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

* **München**, 13. Mai. Der Spezialausschuß der Kammer der Abgeordneten zur Vorberathung der Ausführungsbestimmungen zur Krankengesetznovelle beschloß, die Ausdehnung des Versicherungszwangs auf die ländlichen Arbeiter und Dienstboten den einzelnen Gemeinden freizustellen, womit sich der Minister des Innern einverstanden erklärt, anstatt der von der Regierungsvorlage vorgesehenen zwangsweisen Versicherung der ländlichen Arbeiter und Dienstboten in Gesammtbayern. — Im Dorfe Birnfeld in den Haßbergen sind 12 Häuser niedergebrannt.

* **Hamburg**, 13. Mai. Dem Hamburgischen Korrespondenten zufolge ist an Stelle des Vizeadmirals Deinhard Vizeadmiral Schroeder zum Chef der Manöverflotte ernannt; Kontreadmiral Thomsen, Inspekteur der Marineartillerie, ist zugleich mit der Vertretung des Chefs der Nordseestation beauftragt.

* **Paris**, 13. Mai. Der König von Schweden ist in Mentone eingetroffen. Carnot sandte ein herzliches Begrüßungstelegramm. Der Kommandant des Mittelmeergeschwaders begibt sich nach Mentone, um dem König Namens der Flotte zu huldigen.

* **Paris**, 13. Mai. Ravachol ist in der letzten Nacht nach Saint Etienne übergeführt worden. — Großfürst Alexis ist in Vichy eingetroffen.

* **London**, 13. Mai. Meldung des Reuter'schen Bureaus. Major v. Wißmann reist am 16. Mai nach Zanzibar ab.

* **Madrid**, 13. Mai. Aus gut unterrichteten Kreisen wird mitgetheilt, daß Verhandlungen über den Handelsvertrag zwischen Deutschland und Spanien nicht in Gang kommen, weil Spanien sich weigert, Deutschland die Meistbegünstigung zuzugestehen.

* **Konstantinopel**, 13. Mai. Der Agence de Constantinople ging ein Schreiben des Großveziers zu, in dem er die Meldung englischer Blätter, der Sultan sei ernstlich unpäßlich und der Großvezier habe der kaiserlichen Familie eine entsprechende Mittheilung gemacht, als absolut falsch bezeichnet. Der Sultan erfreue sich vollständiger Gesundheit.

* **Rio de Janeiro**, 12. Mai. Der Kongreß ist heute mit einer Botschaft des Präsidenten eröffnet worden, in der die guten Beziehungen zu den auswärtigen Mächten hervorgehoben werden.

* **Frankfurt a. M.**, 13. Mai. (Abendkurse.) Kreditaktien 270½, Staatsbahn 247—, Lombarden 74¾, Dist.-Komm. 191.80, Aegypter 98.80, Ungarn —. Gelsenk. 132.—, Italiener —. Gotthard —. Still.

* **Berlin**, 13. Mai. (Schlußkurse.) Diskonto-Komm. 191.—, Dortmunder 56.10, Bochumer 117.90. Abgeschw.

* **Paris**, 13. Mai. 3proz. Rente 97.75, 3pr. Portugiesen 28¾, Spanier 62⅛, Türken 20.60, Banque ottom. 582, Ungarn —.—, Rio Tinto 517.—. Banque de Paris 662. Still.

Städtisches.

Karlsruhe, 13. Mai. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 332 Fremde auf.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Karlsruhe. Tagesordnung zur 76. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer auf Samstag, den 14. Mai, Vorm. 9 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Forts. der Berathung der Berichte der Kommission zu dem Gesetzesvorschlag der Abgg. Birkenmayer und Gen. und zu dem Antrag der Abgg. Muser und Gen., die Einführung des direkten Wahlrechts für die Landtagswahlen betr., Berichterstatter Abgg. Fieser und Muser.

Meteorologische Beobachtungen.

Mai.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Celsgraden
13	8	Mullaghm.	765	SW	mäßig	bedeckt	14
	8	Aberdeen	765	S	leicht	halb bed.	9
	8	Christiansd	769	OSO	leis. Zug	wolkenlos	9
	8	Kopenhag.	773	WSW	leicht	halb bed.	9
	8	Stockholm	770	NNW	leicht	wolkenlos	11
	8	Haparanda	767	NNO	mäßig	halb bed.	2
	8	Petersburg	765	WNW	leicht	bedeckt	4
	8	Moskau	768	N	leis. Zug	wolkenlos	4
	8	Cork	769	WSW	leis. Zug	Regen	12
	8	Cherbourg	769		still	heiter	11
	8	Helder	771	OSO	leis. Zug	wolkenlos	10
	8	Sylt	773	OSO	leis. Zug	wolkenlos	11
	8	Hamburg	772	SO	schwach	wolkenlos	11
	8	Swinemde.	773	NO	schwach	heiter	7
	8	Neufahrwf	773	N	leicht	wolkenlos	7
	8	Memel	773	NNO	leicht	wolkenlos	9
	8	Paris	767	NO	leicht	wolkenlos	14
	8	Münster	769	NO	mäßig	wolkenlos	9
	8	Karlsruhe	767	NO	mäßig	wolkenlos	13
	8	Wiesbaden	768	NO	mäßig	wolkenlos	14
	8	München	767	NO	frisch	heiter	11
	8	Chemnitz	770	ONO	leicht	wolkenlos	10
	8	Berlin	771	NNO	schwach	wolkenlos	9
	8	Wien	766	NW	leis. Zug	heiter	11
	8	Breslau	769	NO	leicht	wolkenlos	9
	8	Ile d'Aix	766	ONO	mäßig	wolkenlos	14
	8	Nizza	760	NO	leis. Zug	halb bed.	20
	8	Triest	761	ONO	stark	wolkig	16

(Uebersicht der Witterung.) Die Luftdruckvertheilung hat sich seit gestern nur in so ferne etwas geändert, als der Kern des den größten Theil von Europa beherrschenden hohen Druckes an Intensität etwas verloren und sich zugleich südwärts gesenkt hat, so daß er außer Südskandinavien noch das deutsche Ostseegebiet bedeckt. Das Wetter ist in ganz Mitteleuropa heiter; im Binnenland ist es etwas kühler geworden, doch ist ein weiterer Wärmerückgang nicht zu erwarten, da die Temperaturen im Norden unseres Gebietes doch ziemlich hoch liegen. Weitere Dauer des schönen Wetters ist wahrscheinlich.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 12. Mai. Reuter, Friedrich, von hier, Fabrikant in Durlach, m. Frieda Ankener von hier. — 13. Mai. Dessner, Karl, von Eßlingen, Fabrikant allda, m. Charlotte Schönleber von Bietigheim; Jäger, Paul, von Jöhlingen, Taglöhner hier, m. Franziska Wünsch von Sondernheim.

Gestorben.

Karlsruhe, 11. Mai. Karl, V. Bahnarbeiter Friedr. Hurst, 12 J.; Albert, V. Schaffner Jak. Weber, 4 J. — 12. Mai. Frieda, V. Schneider Friedr. Eisenmann, 1 J. 8 M. 15 T.; Rau, Brigitta, Schuhmachers Gattin, 52 Jahre.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit vom 15. bis 22. Mai. Sonntag, 15. Mai. 68. Ab.-Vorst. „Cavalleria rusticana" (Sizilianische Bauernehre) Melodrama in 1 Akt nach dem gleichnamigen Volksstück des G. Verga von G. Targioni-Tozetti und G. Menasci. Musik v. Pietro Mascagni. — „Sonne und Erde", Ballet in 2 Abtheilungen (5 Bildern) v. Franz Gaul und Josef Haßreiter. Musik von J. Bayer. Anfang 6½ Uhr. — Dienstag, 17. Mai. 67. Ab.-Vorst.: „Martha" oder „Der Markt von Richmond", Oper in 4 Akten von W. Friedrich. Musik von Friedrich von Flotow. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag, 19. Mai. 69. Ab.-Vorst. Neu einstudirt: „Unerreichbar", Lustspiel in 1 Akt von Adolf Wilbrandt. — „Der Venusdurchgang", Lustspiel in 1 Akt von Paul Heyse. „Das Schwert des Damokles", Schwank in 1 Akt von G. zu Putlitz. Anfang 7 Uhr. — Freitag, 20. Mai. 70. Ab.-Vorst. Neu einstudirt: „Kabale und Liebe", Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller. Anfang 6½ Uhr. — Sonntag, 22. Mai. 11. Vorst. außer Ab.: „Die Götterdämmerung", in einem Vorspiel und 3 Aufzügen von Richard Wagner. Anfang 6½ Uhr.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 18. Mai. 32. Ab.-Vorst.: Neu einstudirt: „Unerreichbar," Lustspiel in 1 Akt von Adolf Wilbrandt. Neu einstudirt: „Der Venusdurchgang," Lustspiel in 1 Akt von Paul Heyse. — „Das Schwert des Damokles, Schwank in Akt von G. zu Putlitz. Anfang 7 Uhr.

---

* **Bremen**, 12. Mai. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Werra am 1. d. M. in New-York angekommen; Havel am 11. d. M. in Nordenham angekommen; Elbe am 10. d. M. in New-York angekommen; Spree am 11. d. M. in New-York angekommen; Amerika am 8. d. M. in New-York angekommen; Weimar am 11. d. M. in Baltimore angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Köln am 7. v. M. in Bahia angekommen; Frankfurt am 25. v. M. in Montevideo angekommen; Leipzig am 22. v. M. in Bahia angekommen; Kronprinz Friedrich Wilhelm am 3. d. M. in Bahia angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Bayern am 10. d. M. in Hongkong angekommen; Kaiser Wilhelm II. am 9. d. M. in Colombo angekommen; Hohenzollern am 2. d. M. in Adelaide angekommen; Habsburg am 6. d. M. in Aden angekommen.

Braut-Seidenstoffe schwarz, weiß, crmée 2c. — v. 65 Pfge. bis Mk. 22.85 — glatte und Damaste 2c. (ca. 300 versch. Qual. u. Dispos.) versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei G. Henneberg Seidenfabrikant (K. u. K. Hoflief.), Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.
4650.9.5

Danksagung.

2096.1 Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem uns so schwer getroffenen Verluste unserer lieben Gattin, Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Schwägerin,

Marie Grieshaber, geb. Drais,

sagen verbindlichsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Karlsruhe, den 13. Mai 1892.

Herrschaftssitz.

Suche in Thüringen, Württemberg oder Baden herrschaftl. Landsitz mit Jagdberechtigung, ohne Landwirthschaft,

zu pachten,

convenirendenfalls auch später

zu kaufen.

Bedingungen: Angenehme Nachbarschaft, vorzügliche Jagdverhältnisse, nicht zu weit von Stadt u. Bahn. Offerten unter S. 6705 durch Rudolf Mosse, Dresden erb. 2064.1

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

wollte beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges als Freiwilliger sich unter die deutschen Fahnen stellen, ein Angebot, von dem aus diplomatischen Gründen kein Gebrauch gemacht worden. Aber wie Viele im deutschen Norden mögen dieses Geständniß hingebender nationaler Treue vernommen haben, das wärmer, inniger aus dem Herzen drang wie die schönsten „Gloire"-Elegien Bérangers, den in Frankreich jedes Kind kennt. Auch in dieser Erscheinung haben wir noch einen Rest der deutschen Zerrissenheit zu beklagen. In den reichsdeutschen Sammlungen patriotischer Lieder sollte zum Mindesten das „Straßburgerlied" des österreichischen Sängers seinen Platz finden. Hamerling rief den revanchedurstigen Franzosen zu:

„Mögt ihr an die Rache glauben
Und an künft'ger Siege Glanz,
Hoffet nicht zurückzurauben
Eine Scholle deutschen Lands.
Mögt ihr schwärmen auch wie Raben
Um ein Elsaß-Standbild her,
Straßburg werdet ihr nicht haben,
Straßburg nimmermehr!"

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

(**Von furchtbaren Leiden auf See**) erzählt ein Brief, den der Steuermann des Hamburger Schiffes „Emilie" an seine Verwandten in Wilhelmshafen gerichtet hat. Das Schiff war nach Südamerika unterwegs; bis Kap St. Johns auf Staten-Island ging die Reise einigermaßen gut von Statten. Von da an aber brach das Unglück Schlag auf Schlag herein. Der Kapitän des Schiffes, Holländer, hatte schon vorher getränkelt, jetzt war er ans Bett gefesselt, und er hat es nicht verlassen, bis er kurz vor der Ankunft des Schiffes in Piragua starb. Täglich kämpfte das Schiff mit stürmischen Gegenwinden, die Mitte Oktober zu wochenlangem Orkan anwuchsen. Die See ging beständig über Deck; armdicke eiserne Stangen brachen mitten durch, die ganze Verschanzung des Schiffes, ebenfalls aus Eisen, wurde zertrümmert, die Raaen brachen größtentheils und wurden zu einem wirren Chaos auf Deck zusammengeworfen. Durch eine von dem Wellenanprall zerschlagene Luke strömte das Wasser in das Schiff und machte es noch schwerfälliger; die Thüren zur Matrosenwohnung wurden eingedrückt, sämmtliche Sachen der Leute nebst ihren Betten wurden über Bord geworfen. In der Kammer des Steuermanns standen drei Fuß Wasser. Der kranke Kapitän lag meist auf durchnäßtem Lager. Ende Oktober trat besseres Wetter ein, nun aber erhob sich ein noch schlimmerer Feind der Seeleute, der Skorbut. Während des Sturmes war Salzwasser in die Trinkwasserbehälter gedrungen und hatte es vollständig verdorben, Einen nach dem Andern ergriff die unheimliche Krankheit. In kurzer Zeit traten drei Todesfälle ein, von 16 Mann der Besatzung waren nur 5, die sich mühsam an der Arbeit betheiligen konnten. Der Steuermann erkrankte selbst und kommandirte das Schiff von der Hängematte aus. Hätte die Fahrt noch 14 Tage länger gedauert, so wäre kein Lebender mehr an Bord gewesen. So aber machte die frische Pflanzenkost in Piragua, das einzige Mittel gegen den Skorbut, die Leute wieder gesund.

(**Kleptomanie eines russischen Millionärs.**) Man schreibt der Frkf. Ztg. aus Mailand, 8. Mai: Ein hier lebender reicher Russe, der in den Häusern der hiesigen haute volée verkehrte und zu dem kürzlich einer seiner Brüder und zwei Schwestern auf Besuch kamen, machte vor einigen Wochen die Entdeckung, daß ihm zahlreiche Schmuckgegenstände auf unerklärliche Weise abhanden gekommen waren. Vor einigen Tagen erblickte er im Auslagefenster eines Juweliers einige seiner Schmuckgegenstände und da sich der Eigenthümer des Ladens weigerte, den Namen des Verkäufers zu nennen, so wandte sich der Russe an die Polizei, mit deren Hilfe es ihm auch endlich gelang, den Thäter zu entdecken. Es war niemand Anderer als sein eigener Bruder, der, ebenso reich wie er, an Kleptomanie leidet. Nun wußte man auch, wer in jüngster Zeit in Museen, Läden, Restaurants und Privatwohnungen wiederholt Gegenstände aller Art entwendet hatte. Der beklagenswerthe Millionär hatte sich das Leiden in Folge eines Sturzes vom Pferde zugezogen, bei welchem er eine Beschädigung des Gehirns erlitten. Der Kranke wird wahrscheinlich einer Privatheilanstalt übergeben werden.

(**Internationale Uhrenausstellung.**) In Stuttgart wird im nächsten Jahre vom Mai bis Mitte Juli eine internationale Ausstellung der Uhrenindustrie stattfinden. Der württembergische Kunstgewerbeverein hat die Angelegenheit in die Hand genommen und die städt. Behörde das Gesuch um Ueberlassung der Gewerbehalle für die Ausstellung genehmigt.

(**Ein Zigeunerbegräbniß**) hat unter Entfaltung eines wahrhaft fürstlichen Prunkes dieser Tage in Berlin stattgefunden. Am Samstag war, wie das Berl. Frdbl. meldet, der 18jähr. Sohn des Zigeunerhäuptlings und Pferdehändlers Petermann in Weißensee nach längerem Leiden gestorben und wurde am Sonntag Nachmittag zur letzten Ruhestätte auf dem katholischen Kirchhofe daselbst übergeführt. Die Stammesgenossen der trauernden Eltern waren von Nah und Fern erschienen, um ihrem Häuptlingssohne die letzte Ehre zu erweisen; den Leichenzug eröffnete ein Musikkorps, dann folgten mit diesem abwechselnd mehrere Zigeuner, fiedelnd und Cymbel schlagend. Der Leichenwagen war ein solcher 1. Klasse, auf dem ein prächtiger Metallsarg stand, zu beiden Seiten ritten die nächsten Anverwandten des Verstorbenen, Vettern und Oheim auf Pferden, deren Geschirr und Sattel mit Flor umhüllt waren. Hinter dem Sarge schritten 6 Zigeuner daher, die ältesten des Stammes in Weißensee, unbedeckten Hauptes, Gebete murmelnd und Tambourin schlagend, dann folgte das übrige Trauergeleit, alles Zigeuner, Männer, Frauen und Kinder, in ihren fantastischen Nationalkostümen, zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß, den Schluß bildeten die trauernden Eltern, umringt von 4 Klageweibern, die als Zeichen des Schmerzes ein lautes Klagegeheul erhoben. Ein tausendköpfiges Publikum folgte dem Leichenzuge, und es mußte gleich hinter dem Trauergefolge der Kirchhof gegenüber dem Andrange der Massen geschlossen werden. Die Beerdigung selbst wurde nach katholischem Ritus vorgenommen, doch wurde bald darauf von den Stammesältesten auf freiem Felde das übliche Todtenopfer für den Mond, in dem Schlachten eines Hundes bestehend, vorgenommen.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Räthsel.

(Nachdruck verboten.)

Wißt! Zwei Silben bilden dieses Wort,
Beide liegen immerdar im Streite,
Beide wechseln morgen so wie heute:
Herrscht die erste, dann vergeht die zweite,
Und die zweite treibt von ihrem Ort
Ungesäumt die erste fort.
Leicht erkauft, verschieden an Gehalt
Ist das Ganze. Wechselt ihr im Trennen
Konsonanten, dann ist zu erkennen
Ein Verbot, sich Freiheit nicht zu gönnen
In dem Ausdruck, welcher mit Gewalt
Oft bei Lust und Fröhlichkeit erschallt.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 19.

Händel bringen Leereid.

Aufgelöst durch: L. Zmmrmn. in Achrn., Mna. Frntzmnn. in Drlch., Wlhm. u. Albrt. Wtimr. in Msbch., Mna. und Luis. Ebrlng., Insl. Mainau, Waltr. Findr. in Pfrzhm., Adlf. Bamnn. in Rastt., Lili Behr hier, Alfr. d. Ebsgschdte. in Lhr., O. Hpp. hier, Eord. Fesndch. hier, Mna. Echstettr. in Eppingn., Frdr. Frdr. hier.

Auflösung des Bildenversteckräthsels in Nr. 19.

Auf Regen kommt Sonnenschein.

Aufgelöst durch: O. Hpp. hier, L. Zmmrmnn., Achrn., Mna. Frntzmnn. in Drlch., Mna. und Luis. Ebrlng., Insl. Mainau, Adf. Bamnn. in Rastt., Alfr. d. Ebsgschdte. in Lhr., Mna. Eichstttr. in Eppngn., Frdr. Frdr. hier, Kl. H. Leucht in Hoffnym.

Daß „Händel bringen Herzeleid",
Hat schon erfahren manche Maid,
Der man mitten in der Nacht
Den todten Schatz nach Haus gebracht;
Doch daß „auf Regen kommt Sonnenschein"
Muß mir in diesem wunderbaren Jahr,
Wo selten noch der Himmel klar,
Doch nicht so außer Zweifel sein.

R. Wltz., Kfrthl.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 20. Karlsruhe, Sonntag, den 15. Mai. 1892.

× Die talentvolle Frau.

Novelle von Robert Misch. (5)

(Nachdruck verboten.)

Schmunzelnd las er es ihr vor, als ihm Einer schrieb: Die Durchschnittsmenschen verurtheilten ihn zwar, aber alle unabhängigen Karaktere und höheren Geister bewunderten seinen Muth. Und dann besaß er jetzt diese Frau, die sich im Sturm eine gesellschaftliche Stellung erobert hatte, die durch ihren eigenartigen Geist aufgefallen, die bewundert und gefeiert worden war. Nun war sie sein und er konnte sich ganz dem fesselnden Reize ihrer Persönlichkeit hingeben. Sie durchstreiften in anregender Unterhaltung den Park und die naheliegenden Wälder. Dicht aneinander gedrängt hörten sie am Nachmittag der Musik zu, die im großen Saale des Kurhauses täglich konzertirte. In den Lesezimmern saßen sie nebeneinander, wenn sie die Tagesblätter und Zeitschriften durchblätterten. Eifrig verfolgten sie die Berichte über die Premièren der Berliner Bühnen, über gesellschaftliche und künstlerische Vorgänge der Reichshauptstadt. Dann warf wohl der Poet ein trockenes: „Schade, das hätte ich gerne gesehen!" dazwischen, aber immer wieder erging er sich dann in Versicherungen, wie angenehm es sei, so ganz ohne Zwang nur sich selbst leben zu können.

Auch Asta fühlte sich glücklich. Nur ein leises Bedauern, daß sie Ullenius und ihrer alten Mutter in S., die seit der Flucht ihre Briefe zurückwies, Kummer bereitet, mischte sich zuweilen hinein. Ihr Groll gegen Ullenius war geschwunden, seitdem sie ihn so bitter gekränkt. Aber schnell schüttelte sie diese Empfindungen von sich ab und gab sich ganz dem neuen Liebesglück hin. Die echt weibliche Empfindung, zu ihrem Gatten hinaufzuschauen und stolz auf ihn zu sein, that ihr wohl. Als ihren Gatten betrachtete sie Stillfried schon jetzt, denn es war ja nur eine Frage der Zeit. Nach vollzogener Scheidung wollten sie die nothwendige Form erfüllen.

Für gewöhnlich arbeiteten sie am Vormittag und am Abend, jedes in einem anderen Zimmer. Dann rief er wohl zuweilen durch die offene Thür: „Höre doch! Wie gefällt Dir das?" Und mit lauter Stimme las er ihr vor, was er niedergeschrieben. Sie unterbrach stets gehorsam ihre Arbeit und trat auf die Schwelle, um besser zu verstehen. Wenn sie dann ihr Bedenken oder ihre Zustimmung geäußert, dann schrieb er gelassen weiter. Sie hatte es wohl einmal versucht, ihn ebenfalls um Rath zu fragen, aber ärgerlich hatte er sie zur Ruhe verwiesen. Das alte Spiel aus Berlin erneuerte sich hier wieder.

Er hatte sich bereits in Berlin an einen großen Roman, an eine breit angelegte Gesellschaftsschilderung gemacht. Aber Asta gefiel schon der Plan nicht sehr. Natürlich wagte sie nur ganz verstohlen ihrer Meinung Ausdruck zu geben. Aber auch das reizte ihn schon. Ja, er hatte sich einmal hinreißen laßen, ihr den Vorwurf in's Gesicht zu schleudern: „Ich glaube, Du bist neidisch!"

Später bat er sie wegen des häßlichen, unbedachten Wortes um Verzeihung, doch seitdem war sie noch vorsichtiger in ihrem Urtheil. Uebrigens mußte er selbst etwas Derartiges fühlen, denn er klagte nach einigen Wochen plötzlich, daß ihm die Anregung fehle, und daß ein Dichter ohne den Umgang mit der Welt und mit gleichstrebenden Genossen nicht schaffen könne.

Es war Mai geworden, für Wiesbaden die Hauptsaison! Ein Kurleben hatte sich entfaltet, so bunt und elegant, wie es erlebt zu haben sich die bekannten „ältesten" Leute nicht erinnerten. Norddeutschland, speziell Berlin, war wie immer unter den Badegästen zahlreich vertreten. Das verscheuchte das Paar aus dem Kurpark, wo seit dem Beginn der eigentlichen Saison die Musik im Freien spielte. Ueberall trafen sie ehemalige Bekannte, die scheu wegschauten, wenn Stillfried in Asta's Begleitung an den Hut griff. Spöttischen Blicken und Mienen waren sie begegnet; ja einmal belauschten sie unfreiwillig ein auf sie bezügliches Gespräch zweier jungen Leute, scheinbar aus den Kreisen der Finanzaristokratie, die hinter ihnen hergingen.

„Der Stillfried soll ja auch hier sein!" sagte der Eine.

„So? Der mit Asta Ullenius durchgegangen ist?" war die Antwort. „Hat er sie denn noch bei sich?"

„Wenn sie ihm nicht schon mit einem Andern davongelaufen ist, wahrscheinlich! Soll'n ganz interessantes, aber halb verrücktes Weib sein!"

„Pernewitz soll sie uns zeigen! Der kennt ja alle Welt! Wollen uns mal vorstellen lassen, mal 'ran machen an die interessante „Wittwe". Vielleicht haben wir Glück! Haha, „Wittwe" ist gut — nicht?"

„Bah, sie soll gar nicht hübsch sein!"

Asta wäre Stillfried beinahe ohnmächtig in die Arme gesunken. Vor Herzklopfen mußte sie einen Augenblick stehen bleiben. Auch er wurde bleich bis in die Lippen. Langsam entfernten sie sich. Seitdem vermied sie es, den Park zur Konzertzeit zu betreten.

In ihrer Pension fanden sie einigen Umgang. Eine Majorswittwe mit zwei Töchtern, ein paar junge Engländer, die theils zum Vergnügen hier lebten, theils in einem Laboratorium Chemie studirten, ein liebenswürdiges, älteres Ehepaar aus Breslau und eine Hamburger Schuldirektorsgattin bildeten neben allerlei wechselnden Gästen den festen Stamm. Es wurde im gemeinschaftlichen Salon musizirt, gesungen, geplaudert und getanzt. All' diese recht gebildeten Leute hatten doch nur ein sehr oberflächliches Urtheil, ein sehr geringes Interesse für literarische Dinge. Von seinem „Skizzenbuch" hatten sie nie etwas gehört. Es hatte ihn tödtlich gekränkt. Er legte das Buch natürlich zur allgemeinen Benutzung im Salon auf, und man las es auch und fand es „sehr schön". Natürlich gefiel Allen die Novelle, die ihm und der Kritik als die schwächste erschienen war, am allerbesten. Der freundliche, alte Herr aus Breslau versicherte ihm wiederholt, daß er „ihm das entschieden nicht zugetraut habe — nein, ganz entschieden nicht!" Beinahe wäre er über diese schmeichelhafte Grobheit böse geworden; er lachte nur grimmig — noch mehr aber, als ihm der eine Engländer versicherte, nichts ginge ihm über Wilkie Collins.

„Ah, Wilkie Collins — you know . . . Wilkie Collins! . . . You know. Ihre Sachen sind ja very nice, aber so einfach, so einfach! Ah, Wilkie Collins — die Frau in Weiß! . . . splendid."

Seitdem war es ein Witz- und Stichwort zwischen ihm und Asta, wenn sie recht vergnügt waren und die Erzeugnisse der Literatur hatten Revue passiren lasse: „Ah, ah — Wilkie Collins — you know, Wilkie Collins — splendid!"

Und dann lachte der Dichter und tanzte, in die Hände klatschend, wie ein Kind in der Stube herum: „Ah, Wilkie Collins — splendid!"

Das war aber jetzt nur noch selten der Fall. Still und ernst ging er für gewöhnlich umher. Die Arbeit stockte ihm plötzlich ganz, sie wollte und wollte nicht vorwärts rücken.

„Ich begreife nicht, wie Du so mechanisch Seite auf Seite niederschreiben kannst! Es ist, als ob Du ein Garn abwickelst!" sagte er ihr eines Tages, als er ärgerlich die Blätter seines Manuskriptes beiseite schob.

Eine größere Erzählung aus ihrer Feder unter dem Titel: „Ein Traum" war denn auch richtig fertig geworden und wanderte in sauberer

Abschrift an die Redaktion „ihrer" Zeitschrift. Stillfried hatte sie vorher gelesen und nur ein halbes, zögerndes Urtheil abgegeben. Er wisse nicht recht — möglich, daß es der Redaktion und dem Publikum sehr gefalle! . . .

So kam allmählig der Hochsommer heran. In diesen Monaten leert sich Wiesbaden etwas, und die kleineren, benachbarten Taunusbäder, die sich in kühlerer Waldlage befinden, wie Schwalbach, Schlangenbad und Homburg, füllen sich dafür. Eine drückende Gluth lagert dann zuweilen auf der Stadt, die in einem Thalessel, ringsum von Höhenzügen eingeschlossen liegt.

Da er nicht arbeiten konnte, sehnte sich Stillfried fort. Sie machten sich auf den Weg, ohne ihre Wohnung aufzugeben, den Rhein und seine grünen Rebenufer zu befahren. In Rüdesheim und auf dem Niederwald verweilten sie einige Zeit. Sie suchten die berühmtesten Punkte auf; sie durchstreiften die lieblichen Seitenthäler; bis nach Köln lenkten sie ihre Schritte. Asta fand Stoff genug für ihr Reisetagebuch. Manch köstliche Beobachtung konnte sie eintragen; manch liebenswürdige Bekanntschaft wurde angeknüpft. Der Dichter hatte seinen ganzen Lebensmuth und seine Heiterkeit wiedergefunden und strahlte sie auch auf Asta aus.

Das Reisen beschäftigte seine Phantasie. Bei der Unterhaltung mit fremden Menschen, die von ihrem Leben und Wirken sprachen, bei der Beobachtung ihrer Eigenthümlichkeiten sproßten ihm neue Ideen, Keime zu neuen Werken auf. Er notirte ganz kurz solche Anregungen. Erst gegen die Mitte des Septembers kehrten sie heim. Eine besondere Veranlassung beschleunigte die Rückreise. Als sie in Bonn das Dampfschiff besteigen wollten, das von Köln her bergauf fährt, sahen sie Ullenius am Geländer des Schiffes lehnen. Sie kehrten schleunigst um. Auch Ullenius mußte sie bemerkt haben, denn er verließ sogleich den Platz. Sie verzichteten auf die Heimreise zu Schiff und benutzten die Bahn zur Rückkehr nach Wiesbaden.

Sie kamen gerade in die Höhe der zweiten, der Herbstsaison hinein. Während sich die meisten anderen Bäder wieder leeren, füllt sich Wiesbaden um diese Zeit auf's Neue. Der Herbst ist hier von berauschender Schönheit. Die Milde und Weichheit der Luft im September und selbst noch im Oktober hat etwas Südliches. Die Wintersaison in den Großstädten hat noch nicht begonnen. Wen daher nicht strenge Pflichten heimrufen, und wer die Mittel dazu besitzt, der geht, ehe er im September vom Rhein mit seinen zahllosen Bädern und Sommerfrischen Abschied nimmt, noch auf einige Zeit nach Wiesbaden. Auch die von Süddeutschland nach dem Norden zurückfahren, machen wohl von Frankfurt aus einen kleinen Abstecher in das glänzende Weltbad.

Hatte das Paar schon im Frühling die Promenaden und Ausflugspunkte zu gewissen Zeiten vermeiden müssen, um sich nicht stillschweigenden Kränkungen auszusetzen, so mußte es jetzt doppelt vorsichtig sein. Es wimmelte überall von Berlinern; auf allen Wegen und Stegen schlugen deren vertraute, schneidige Laute ihnen an's Ohr. Ingrimmig stürzte Stillfried sich in die Arbeit. Er wollte und mußte seinen neuen Roman vollenden, schon weil sein Geld durch die Reise, auf der sie ziemlich luxuriös gelebt hatten, stark zusammengeschmolzen war. Er brachte ihn durch diese Energie denn auch zu Stande, aber er fühlte selbst, daß das Ende überhastet sei, „hingehauen", wie er sich ausdrückte. Es war nun einmal nicht mehr zu ändern; diese Arbeit war ihm von Grund aus verleidet. Er schickte sie an eine große Monatsschrift, in der die meisten seiner Arbeiten erschienen waren.

Und nun ein unfruchtbares Kämpfen, ein rastloses Ringen! Der Entwurf, das Aufkeimen und allmählige Wachsen in der Seele des Poeten, ist diesem sonst die freudereichste Arbeit. Mit Zauberschnelle wächst in der Phantasie ein Gebäude empor, dem die Ausführung nur mühsam nachhinkt. Und diese freudige wurde für Stillfried jetzt zur qualvollen, mühsamen Arbeit. Der helle Schweiß rieselte ihm von Stirn, wenn er dabei nach seiner Gewohnheit mit auf den Rücken gelegten Händen im Zimme umherlief, ohne es packen und halten zu können, was ihm unklar die Seele bewegte. Dann stürzte er wohl in's Freie hinaus. Die Waldluft sollte ihm den Kopf kühlen und klären. Wie ein Verzweifelter rannte er stundenlang umher — vergebliche Mühe! Asta sah mit tiefem Schmerz, wie er sich in dem schrecklichen Kampfe mit der erloschenen Phantasie verzehrte. In seinen Blicken glaubte sie den Vorwurf zu lesen, daß sie ihn aus seinen gewohnten Kreisen herausgerissen habe und ihn von jeder äußeren Anregung, von jedem Umgang mit gleichstrebenden Genossen fernhalte. Als sie ihm einmal den Trost spenden wollte, in sich selbst müsse der Dichter seine Welt finden, lachte er höhnisch auf. Ob sie glaube, daß ein Landschafter, ohne die Landschaft zu studiren, nur aus der Phantasie oder aus dem Gedächtniß heraus malen könne, der Genremaler ohne Modell?

Sie hatten versucht, in der Stadt selbst, die ja von zahlreichen Schriftstellern bewohnt ist, Beziehungen anzuknüpfen. Mit Empfehlungsbriefen wollte er sich bei mehreren, meist verheiratheten Fachgenossen einführen. Doch auch hier war das Verhältniß, in dem er zu Asta stand, schon bekannt geworden. Man empfing ihn nicht, wo man darum wußte. Andere, die ihn empfangen hatten, zogen nachträglich nähere Erkundigungen ein und erwiderten seinen Besuch nicht. Einer sagte ihm im Vertrauen, daß er sich zwar sehr freue, seine Bekanntschaft als die eines aufstrebenden, jungen Talentes gemacht zu haben, aber die Rücksicht auf die Welt . . . er habe Töchter . . . seine Frau . . . kurz, es sei unmöglich! Mit einem Münchener Maler, dessen Gattin eine längere Kur in Wiesbaden gebrauchte, waren sie öfters zusammengekommen. Doch auch dieser zog sich eines Tages in auffallender Weise von ihm zurück. Stillfried stellte ihn bei einem zufälligen Zusammentreffen im Park zur Rede. Der Maler gestand ihm ganz offen, er habe erfahren, Asta wäre nicht seine Gattin. Er würde gewiß darüber hinwegsehen, aber seine Frau hätte jeden ferneren Umgang abgelehnt, und er selbst verüble Stillfried hauptsächlich, daß er ihm nicht von vornherein reinen Wein eingeschenkt habe. Unfreundlich schieden die Männer von einander.

Unterdeß war es auch in seiner Pension ruchbar geworden. Die Majorswittwe erschien nicht mehr im Salon; das freundliche Ehepaar aus Breslau wurde plötzlich sehr unfreundlich. Schließlich erklärte ihm die Wirthin, sie selbst sei zwar von Vorurtheilen frei, aber mehrere ihrer Miether hätten erklärt, daß sie ausziehen würden, wenn Herr Stillfried und die „Dame", die bei ihm lebte, noch fernerhin im gemeinschaftlichen Salon erschienen. Natürlich verließen sie sofort die Wohnung. Mit Rücksicht auf den herannahenden Winter, der ja doch eine fernere Gartenbenutzung unmöglich machte, und auf seine Kasse bezog er ein Privatlogis in der Stadt selbst. Es war eine kleine, möblirte Wohnung. Im Wohnzimmer wurde zugleich das Essen eingenommen; außerdem waren ein kleines Arbeitskabinet und ein schmales Schlafzimmer vorhanden. Asta kochte mit Hilfe einer Aufwartefrau selbst in der dazu gehörigen, engen Küche. Zum Schreiben blieb ihr natürlich nicht viel Zeit übrig, denn Stillfried war in Bezug auf seine Bequemlichkeit und das Essen sehr verwöhnt. Auch war ihr der Muth gesunken, denn die Erzählung „Ein Traum" war von „ihrer" Zeitschrift mit höflichem Bedauern abgelehnt worden. Sie hatte das Manuskript bei ihrer Heimkehr von der Rheinreise als „angenehme Ueberraschung" zu Hause vorgefunden und es gleich darauf an eine andere Redaktion geschickt. Doch wieder kam es zurück. Asta glaubte ein höhnisches Aufleuchten in Stillfried's Augen zu bemerken, als das Packet sich zum zweiten Mal einstellte. Sie mußte sich wohl getäuscht haben, denn wie er sie so traurig und muthlos sah, tröstete er sie damit, daß ihm das früher, im Beginn seiner Laufbahn, wiederholt begegnet sei. Wenn er sich dadurch hatte abschrecken lassen, hätte er keine einzige Zeile mehr geschrieben. Tief verwundet, in ihren stolzen Hoffnungen betrogen, übergab Asta das Manuskript den Flammen. Mit den knisternden Fünckchen sanken all' ihre Träume von Ruhm und Lorbeeren in Asche.

Da es mit einer großen Arbeit nicht vorwärts gehen wollte, begann Stillfried sich wieder mit kleineren Arbeiten zu beschäftigen. Er hatte einen scharfen Blick für seine Umgebung, für Vorgänge und Karaktere, die er beobachten konnte. Aber was sollte er hier, abgeschlossen von der Welt, beobachten? Woraus sollte er diese kleinen Skizzen zusammenbosseln und zurechtschnitzen, mit denen er immer so viel Glück gehabt? Berlin fehlte ihm eben überall! Selbst für journalistische Tagesarbeit, mit der er seiner Kasse hätte aufhelfen können, mangelte ihm bald der Stoff. Es wäre „zum Wahnsinnigwerden", versicherte er Asta jeden Tag. Sie machte ihm den Vorschlag, wieder nach Berlin überzusiedeln.

„Man spricht dort nicht mehr von uns! Ich will mich zurückhalten; man soll mich wenig bemerken! Ich werde Dich gewiß nicht hindern, mit Deinen Freunden zusammen zu kommen. Die Junggesellen werden sich ja auch nicht daran stoßen!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Wonnemonat Mai.

Der Wetterkundige der Köln. Ztg. (Dr. H. Klein) schreibt über die absonderliche Witterung des gegenwärtigen Maimonats:

Die anhaltend rauhe Witterung, die den gegenwärtigen Frühling nur zu einem kalendarischen macht und in grellem Gegensatze zu dem normalen Wetter des sprichwörtlichen „Wonnemonats" steht, ist offenbar nur eine Wiederholung der Zustände, die sich seit 1885 oder 1886 in den Winter- und Frühlingsmonaten über dem ganzen nordwestlichen Europa zeigen. Seit jener Zeit lassen nämlich die genannten Monate eine beträchtliche Wärme-Abnahme erkennen, die in inniger Beziehung zu Aenderungen in den vorwaltenden Windrichtungen steht. Seit 1885 sind die nördlichen und nordwestlichen Winde entschieden häufiger geworden, während die südlichen und westlichen Winde abgenommen haben. Die Windrichtungen werden aber bedingt durch die Vertheilung des Luftdruckes, indem die Luft als Wind von den Gegenden höhern Druckes zu den Gegenden niedrigern Druckes abfließt und dabei infolge der Erdumdrehung auf unserer Erdhälfte eine Ablenkung nach rechts erfährt. Daraus folgt, daß sich in den letzten Jahren über dem nordwestlichen Europa die ehemalige mittlere oder normale Vertheilung des Luftdruckes besonders im Winter und Frühling geändert hat, indem diejenigen Typen häufiger vorwalten, die für uns nordwestliche und nordöstliche Winde verursachen.

Solche Winde treten ein, wenn über den britischen Inseln hoher und über Skandinavien tiefer Luftdruck herrscht, wie es auch gerade jetzt der Fall ist. Die sogenannten kalten Tage oder gestrengen Herren des Mai sind lediglich eine Folge dieser Luftdruckvertheilung. Sie kommen im Gefolge von Depressionen, die von Skandinavien südwärts über die Ostsee in der Richtung nach Ungarn ziehen, und bringen uns mit nördlichem Winde Kälte, Schnee und sogar Eis. Man hat in früheren Zeiten das milde Klima des westlichen und nordwestlichen Europa hauptsächlich der Einwirkung des Golfstromes zugeschrieben, der gewissermaßen wie eine ungeheuere Warmwasserleitung die europäischen Küsten umfluthet und die kalten nordischen Meeresströmungen mit ihren Eisbergen und Eisfeldern von den Küsten Norwegens fern hält. Letzteres ist unbedingt der Fall und der Einfluß des Golfstromes auf das Klima Nordwesteuropas nicht zu leugnen, allein eine weit größere Einwirkung übt die Luftdruckvertheilung aus. Der Golfstrom fluthet Jahr für Jahr in der gleichen Intensität um die nordwestliche Küste Europas, dennoch sind die Witterungsverhältnisse Jahr für Jahr ziemlich verschieden und sobald sich die eben angegebene Druckvertheilung einstellt, ist für uns rauhes Wetter, selbst Schnee und Eis im Mai, die unmittelbare Folge derselben, trotz des Golfstromes.

Daraus ergibt sich, daß es bezüglich der klimatischen Verhältnisse Nordwesteuropas hauptsächlich auf die Vertheilung des Luftdrucks ankommt. Wenn in den Winter- und Frühlingsmonaten über den britischen Inseln anhaltend hoher Luftdruck herrschte, während Depressionen von Skandinavien regelmäßig gegen Ungarn hinzögen, so müßte sich das Klima dieses Theiles von Europa erheblich verschlechtern, ja, wenn diese Druckvertheilung das ganze Jahr hindurch sich erhielte, so würde die heutige Kultur unseres Welttheils in Folge der dann eintretenden anhaltend ungünstigen Witterung ernstlich bedroht sein. Es ist nicht unwahrscheinlich oder wenigstens nicht unmöglich, daß in der sogenannten Eiszeit Europas die Luftdruckvertheilung wesentlich anders war als heute, und zwar derart, daß sie im Winter und Frühjahr mit nordwestlichen und nördlichen Winden, große Mengen von Schnee brachte, im Sommer aber ebenfalls feuchtkaltes Wetter. Wie dem auch sein möge, Thatsache ist, daß sich die Luftdruckverhältnisse in den letzten Jahren in dem Sinne geändert haben, daß die Windrichtungen in einer für unsere klimatischen Verhältnisse ungünstigen Weise davon beeinflußt wurden.

Wie durch diese Aenderung die mittlere Luftdruckvertheilung herbeigeführt wurde, welches ihre nächste Ursache war und noch ist, läßt sich zur Zeit nicht angeben, so wenig, als wir gegenwärtig nachweisen können, weßhalb im Mai die oben bezeichneten Depressionen so gern von Skandinavien gegen Ungarn hinziehen. Bloße Spekulationen hierüber und Hypothesen über mögliche Ursachen sind ebenso werthlos als leicht und können wissenschaftlich nicht in Betracht kommen. Jedenfalls sind es allgemeine Verhältnisse, die diese Aenderung verursachen, und es läßt sich zur Zeit nichts darüber aussagen, ob sie sich rasch oder langsam wieder dem normalen Rahmen einfügen werden, oder ob Nordwesteuropa eine dauernde Verschlechterung seines Klimas erleiden wird. Gewiß ist nur, daß der Monat Mai, wenn er früher keine günstigern Witterungsverhältnisse gebracht hätte als in den letzten Jahren, niemals zu der Bezeichnung „Wonnemonat" gekommen und niemals von den Dichtern mit solchem Entzücken angesungen worden wäre.

Robert Hamerling
als deutschnationaler Dichter.

Von **Karl Pröll.** *)

Die Blumen haben geblüht und sind wieder verblüht auf dem stillen Grabe des Sankt Leonhardts-Kirchhofes bei Graz, in das man am 15. Juli 1889 die sterbliche Hülle Robert Hamerlings hineingesenkt. Am 13. Juli hatte der gedankentiefe, schönheitsselige Dichter seine Augen geschlossen, in denen sich der Schmerz trauriger Leidensjahre abschattete, welche ihn vom Siechenlager nicht mehr aufstehen ließen. Sein Haus im benachbarten Stiftingthale steht verlassen. Und nur die verklärende Erinnerung senkt sich mit dem Abendroth nieder auf dessen Giebel.

Es ist nicht meine Aufgabe, die ästhetische und literar-historische Würdigung von Hamerlings Schöpfungen zu vollziehen. Das kritische Urtheil über seine Werke hat sich überdies im großen Ganzen festgestellt. Ich will nur die eine Seite seines Wesens hervorheben, welche in diesem „Gedenkbuche für nationale Stiefkinder" betont zu werden verdient.

Hamerling hat wie kein zweiter deutscher Dichter der Gegenwart den goldenen Hort deutschen Empfindens treu behütet — behütet für die von uns losgerissenen, dem slavischen Uebermuth längst preisgegebenen Stammesgenossen in Oesterreich. Er war und blieb der ideale Vorkämpfer des germanischen Selbstbewußtseins für die Bedrängten. So schuf er die unzerstörbare Brücke für jenes Wollen, das früher oder später zur Wiedererstarkung des Deutschthums in seinem ureigenen Besitze führen muß. Und so hat er sich als deutscher Mann im besten Sinne des Wortes bewährt. Seine eigene Mission spiegelt sich in dem „Arndt-Liede" wieder:

„Es kamen Zeiten der deutschen Schmach.
Da stand er wie nordische Buchen
Im Wettersturm, wildtrotzend und stark
Im Segen wie im Fluchen. . . . .
Kein Schreier des Markts, kein Phrasenheld,
Verlottert und hohl von innen;
Aus edelstem, treu'stem Gemüthe floß
Sein Zürnen und sein Minnen."

Hamerlings Minnen galt Alldeutschland, dem gelobten Lande der Zukunft, das unser Seelenauge bereits erschauen kann. Er hat auch die zeitgeschichtliche Entwickelung der nationalen Idee, ihre Kämpfe und Siege stets aufmerksam verfolgt, ja, derselben oft den belebenden Hauch eingeflößt.

Als nach der für Schaffung eines deutschen Staates unvermeidlichen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich im Jahre 1866 ein Theil der Deutsch-Oesterreicher nachgrollte, da bot die erste Gelegenheit zur neuen Anknüpfung gelockerter Bande der Nothstand in Ostpreußen 1868. Das stets deutsche Graz veranstaltete ein Konzert zum Besten der Hungernden, welches Hamerling mit einem Prologe einweihte, dem ich folgende Sellen entnehme:

Je weiter der Weg, den er wandern muß,
Um so wärmer zu sein pflegt der Liebesgruß,
Ein Gruß zwischen Freunden und Brüdern.
Ein Bruderruf war's, der gen Süden drang,
Und je weiter die Ferne, aus der er klang,
Um so inniger sei das Erwidern! . . ."
— — — — — — — — — — — —
„Lebendig in deutschen Landen kreist,
Keinen Schlagbaum kennend, der deutsche Geist.
Und wie der deutsche Gedanke,
So kenn' auch, erweckt von der Liebe Strahl,
Das deutsche Herz keinen bunten Pfahl
Und keine trennenden Schranken!"

Die großen Siegfriedstage der deutschen Nation brachen heran im Jahre 1870. Die hinterhältige Neutralität des politischen Intriguanten Beust verlor durch die raschen Erfolge der deutschen Heere die erhoffte Gelegenheit, diesen in den Rücken zu fallen. Der Fluch war hinweggenommen von dem „thatenlos entzweiten Vaterland". All-Deutschland erwachte, „im Siegerklange umtönt das Träumervolk die erz'ne Wehr". Das deutsche Blut, sonst gewohnt, „zu befehden sich in blinder Wuth", nun quoll es „aus allen deutschen Adern, versöhnt in eine Purpurfluth". Da wurde Anfangs Oktober wiederum in Graz eine Studentenvorstellung zum Besten der Wittwen und Waisen gefallener deutscher Krieger veranstaltet, deren Sinn Hamerling u. A. in folgenden zündenden Worten aussprach:

— Wie stand's mit uns in Deutschlands Schlachtentagen?
„Neutral" war Oesterreichs Hand und Oesterreichs Erz.
Neutral? Nicht ganz! Das Herz hat mitgeschlagen,
Das Herz Deutschösterreichs, das deutsche Herz.

Und fragen deutsche Brüder: Wo gewesen
Seid ihr, als der Entscheidung Stunde schlug,
Als rings, den tausendjähr'gen Bann zu lösen,
Germania nach ihren Söhnen frug?
Als sich in Siegesfreude, Todesnöthen,
Verjüngt das deutsche Volk, das deutsche Reich?
Wir sagen, frei die Stirn vom Schamerröthen:
Deutschösterreich war mitten unter Euch!

Der wack're Stamm, der deutsches Eisen hämmert,
Bei Gott, der Stamm ist kein Thumelicus!
Schon als es nicht getagt, nur erst gedämmert,
Flog nordwärts frei so mancher deutsche Gruß.
Nicht ist's der erste, welcher heut der Grenzen
In Treue spottet — und so wahr im Schein
Der deutschen Sonne noch die Alpen glänzen,
Es wird nicht uns'rer Grüße letzter sein."

Dieser Appell an das unverwelkliche deutsche Vaterlandsgefühl fand bei unseren deutschen Stammesgenossen ein jubelndes Echo. Gar mancher unter den Studenten, welche an der Vorstellung mitwirkten,

*) Aus dem Ende Mai erscheinenden Buche. „Deutsche Vermächtnisse und deutsche Versäumnisse" von Karl Pröll in Berlin.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK